

Zentren wie Berlin, Wien oder Frankfurt abspielte. Auch die Provinz, scheinbar in biedermeierlichen Lebensformen erstarrt, geriet plötzlich in Aufruhr. Für Hall wurde dies in der Ausstellung »Hall im 19. Jahrhundert«, die 1991 im Hällisch-Fränkischen Museum stattfand, eindrucksvoll dokumentiert. So lag es nahe, der Frage nachzugehen, inwieweit sich bereits vor 1848 auf der lokalen Ebene Tendenzen erkennen lassen, die auf ein wachsendes Selbstbewußtsein und ein stärker werdendes Streben nach Emanzipation auf seiten des Bürgertums hindeuten. Philippe Alexandre, Dozent an der Universität Nancy und Autor verschiedener Studien zur hällischen Geschichte, insbesondere des Pressewesens, tut dies, indem er die Lokalpresse als Spiegel der damaligen Zeit nutzt und mit ihrer Hilfe ein Bild des bürgerlichen Lebens in der Vormärzzeit entfaltet.

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Zeit einer »Leserevolution«. Die sogenannten »Intelligenzblätter«, deren Anfänge häufig ins 18. Jahrhundert zurückgingen, erlebten einen ungeheuren Aufschwung. Hall, damals eine Provinzstadt von etwa 6000 Einwohnern, hatte zu jener Zeit zwei Zeitungen: zum einen das »Hallische Wochenblatt« (gegründet 1788), später als »Schwäbischer Hausfreund« zwei- bzw. dreimal pro Woche erscheinend, als »Haller Tagblatt« ab 1848 dann täglich, und zum andern den »Haller Merkur«, der, 1829 begonnen, dreimal in der Woche erschien. Alexandres Analyse dieser beiden Blätter für den Zeitraum des Vormärz macht deutlich, daß es im kulturellen und wirtschaftlichen Bereich erste, wenngleich zaghafte Modernisierungstendenzen gab; zu nennen wären hier einerseits das Schulwesen, der Buchhandel und das Aufkommen der Bibliotheken, andererseits die Arbeit des Gewerbevereins sowie die ersten Anfänge eines Sparkassen- und Versicherungswesens. Weitaus schwieriger ist es dagegen, das politische Leben der damaligen Zeit aus den Zeitungen zu erschließen, war der Presse doch seit den Karlsbader Beschlüssen von 1819 jegliche Berichterstattung politischen Inhalts verboten. Alexandre kommt in seiner Studie zu dem Ergebnis, daß sich bereits im Vormärz trotz obrigkeitlicher Gängelung so etwas wie eine öffentliche Meinung entwickelt. Diese ist in ihrem Kern zwiespältig: Neben das Bemühen um gesellschaftliche und wirtschaftliche Innovation tritt in der krisenhaften Entwicklung der vierziger Jahre eine wachsende Angst vor der sozialen Revolution. Zum Forum einer politischen Diskussion wird die Presse dabei allerdings nicht; das immer reger werdende Vereinsleben bietet dem Bürgertum ein Ventil für sein Bedürfnis nach politischer Auseinandersetzung. Es wird somit deutlich, daß die Märzrevolution des Jahres 1848 eine Vorgeschichte hatte. Die politischen Leidenschaften, die hier mit eruptiver Gewalt aufbrachen, hatten sich über Jahre und Jahrzehnte angestaut.

Die Presse wird im Vormärz zu einem bedeutenden Faktor des öffentlichen Lebens. Alexandres Fragestellung und sein methodisches Vorgehen erscheinen daher plausibel. Dennoch sei die Frage erlaubt, ob für die historische Urteilsbildung auf die Heranziehung anderer Quellenarten, zum Beispiel von Akten, verzichtet werden kann, wenn man zu gültigen Aussagen über eine Epoche gelangen will. Des weiteren sei angemerkt, daß die eine oder andere zeitgenössische Abbildung (oder der Nachdruck eines Originalartikels, etwa vom Besuch König Wilhelms 1840) dem Buch eine gefälligere Optik verliehen hätte. Dies ändert allerdings nichts an der Tatsache, daß Alexandre mit seiner Arbeit einen wichtigen Beitrag für unser Verständnis des lokalen Geschehens im 19. Jahrhundert geleistet hat.

*H. Kohl*

Hans Schultheiß (Red.), Die Männer von Brettheim – Lesebuch zur Erinnerungsstätte (hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg), Villingen-Schwenningen (Neckar-Verlag) 1993. 176 S., zahlr. Abb.

Im Jahr 1992 wurde im Alten Rathaus von Brettheim eine Erinnerungsstätte eröffnet, die dem Andenken der »Männer von Brettheim« gewidmet ist. Konzipiert und gestaltet wurde diese Dokumentation vor Ort von der Landeszentrale für politische Bildung. Diesem ersten Schritt folgte im Jahr darauf ein zweiter, nämlich eine umfassende Darstellung der tragischen Geschehnisse vom April 1945 in Buchform. Das vorliegende Buch versteht sich

allerdings nicht primär als Ausstellungskatalog; es ist vielmehr als Lesebuch angelegt, das einen breiteren Leserkreis ansprechen möchte.

In insgesamt zwölf Beiträgen werden das historische Geschehen und seine Wirkung bis in die Gegenwart aus unterschiedlichen Blickwinkeln dargestellt. Dieser Vorgang verläuft gewissermaßen auf drei Ebenen: Grundlage ist die detaillierte Aufarbeitung des damals Geschehenen, dies wird ergänzt durch Berichte von Augenzeugen und schließlich abgerundet durch allgemeine Erläuterungen zur damaligen Zeit. Zu letzterem konnten so namhafte Autoren wie Eberhard Jäckel, Manfred Messerschmidt und Ludwig Helbig gewonnen werden.

Die beiden wichtigsten Beiträge von Hans Schultheiß und Thilo Pohle befassen sich zum einen mit den Vorgängen, die zur Hinrichtung von Friedrich Hanselmann, Leonhard Gackstatter und Leonhard Wolfmeyer führten, und zum anderen mit der kurz darauf folgenden Zerstörung des Dorfes durch die Amerikaner. Über die Auswertung von Prozeßakten, verschiedener Archivalien und nicht zuletzt zahlreicher Zeitzeugeninterviews gelang es Hans Schultheiß, in seinem Aufsatz »Die Tragödie von Brettheim« das Geschehen von damals minutiös zu rekonstruieren. Angesichts einer schier und überwindlichen Fülle von Fakten entschied Schultheiß sich dabei für die Darstellungsform der »erzählenden Geschichte«. Dies ermöglichte es ihm, der Dichte und Komplexität der Ereignisse einen gemeinsamen Rahmen zu geben. Das Resultat ist überaus lesenswert: präzise, anschaulich und spannend geschrieben, läßt die Erzählung Geschichte lebendig werden. Das große Einfühlungsvermögen des Autors gibt ihr dabei eine zusätzliche Tiefendimension. Der vom Verfasser gewählte perspektivische Ansatz macht Geschichte somit »begreifbar«, und dies für jedermann, unabhängig von Alter oder Bildungsgrad. Jedoch überschreitet der Autor die dieser Erzählform vom Primat der Authentizität gesetzten Grenzen bisweilen, etwa dort, wo er in die Gedanken seiner Personen vordringt, so beispielsweise in der Begegnung zwischen Gackstatter und Wolfmeyer (S. 42). Dies ändert indes nichts an der Feststellung, daß der Autor mit der gewählten Darstellungsform souverän umgeht. Entstanden ist dabei ein bemerkenswertes Stück Geschichtsschreibung.

Es wären noch weitere Beiträge zu nennen, die geradezu als beispielhaft für unseren Umgang mit diesem dunklen Kapitel der deutschen Geschichte gelten können, so ein zweiter Aufsatz von Hans Schultheiß über die Geschichte der Brettheimer Prozesse oder, quasi als Gegenstück, der kurze Bericht von Ortsvorsteher Friedrich Braun über die Geschichte der Gedenkfeiern in Brettheim. Doch sei auf einen Beitrag noch ganz besonders hingewiesen: Ludwig Helbigs »Erziehung zum Krieg« entwirft aus der Gedanken- und Gefühlswelt eines Jugendlichen ein Zeitbild, das jedem guten Geschichtsbuch zur Ehre gereichen würde. Kurzum, die Landeszentrale hat mit diesem Buch ein Werk vorgelegt, das in jede Stadt- und Schulbibliothek gehört, ebenso wie in das Regal eines jeden Geschichtslehrers unserer Region.

*H. Kohl*